



Das fünfzehn Meter hohe Minarett in Telfs:  
Weder Muezzin noch Beschallungsanlage  
rufen die Gläubigen hier zum Gebet

# Die Telfer Minarett-Saga

Was die Schweizer verbieten wollen, ist in einer Tiroler Gemeinde lange schon Realität: In Telfs steht ein fünfzehn Meter hohes Minarett. Stören tut das niemand mehr. Es heißt: „Es war den Wirbel nicht wert.“



Fotos: Alexander Alber

Freitagnachmittagsgebet in der Telfer Moschee: „Im Grunde genommen beten wir mit oder ohne Minarett gleich gut“

**G**anz oben liegt der Halbmond. Vergoldet. Darunter eine kleine Kugel, auch vergoldet. Fünfzehn Meter über dem Boden ragt die Turmspitze in den grauen Himmel. Der Turm, so heißt es, solle den Gläubigen den Weg zur Moschee weisen. Aber es ist wie verhext: So gut man auch schaut, diesen Turm sieht man nicht.

Dabei steht das Minarett keine zehn Gehminuten vom Telfer Dorf Zentrum entfernt. Von der anderen Seite des Tals dröhnen die Autos auf der Inntalautobahn. Am ehesten von dort aus kann man das raketennähnliche Bauwerk aus Fertigbeton erblicken. Einmal, so wird uns spä-

ter erzählt werden, sei gar ein Muslim eigens von der Autobahn abgefahren, als er den islamischen Gebetsturm erblickte. Er ging zum Gebet in die Moschee und ließ hundert Dollar zum Dank hinten.

Telfs, Freitag gegen halb vier Uhr nachmittags. Freitag, das ist der heilige Tag im Islam. Vor der Moschee im Giessenweg Nummer 18 parken jede Menge Autos, die ersten Gläubigen für das Nachmittagsgebet kommen, andere vertreiben sich die Zeit im Vereinslokal. Über der Eingangstür steht „Türkisch-islamischer Verein für kulturelle und soziale Zusammenarbeit in Telfs“. Oben mit lateinischen Buchstaben, darunter auf Türkisch. „Kommen

Sie“, sagt Ölmez Bayram mit leicht veräuchter Stimme, macht den letzten Zug an seiner Zigarette und öffnet die Tür zur angrenzenden Moschee. Viel Zeit zum Bestaunen der bunten Kalligrafien und filigranen floralen Muster an Wänden und Decke bleibt nicht. Gleich werden die Gläubigen hier sein, um gemeinsam mit dem Imam ihren Blick für das Nachmittagsgebet gen Mekka zu richten.

Ölmez Bayram ist seit zwei Jahren Obmann des türkisch-islamischen Vereins Atib in Telfs. Seit 32 Jahren lebt er hier, er spricht gebrochenes Deutsch. Als sein Vorgänger, Demir Temel, kurz darauf kommt, spricht er mit ihm Türkisch.

**Minarett, Moschee, Vereinslokal: Gebetsort und Treffpunkt des türkisch-islamischen Vereins Atib in Telfs**

**Im Vereinslokal I: Gesammelte türkische Fußballtrophäen, und was nie fehlt: die türkische Fahne**

**Im Vereinslokal II: Türkische und österreichische Fahne, symbolisches Zeichen des Zusammenlebens**



Vom Fenster aus sieht man das weiße Minarett. Den Wirbel, der um dieses Bauwerk gemacht worden ist, haben die beiden Männer mit Schnauzbart nie verstanden. „Das ist ja nur symbolisch“, sagen sie. Mit Minarett lasse es sich schließlich genauso gut beten wie ohne Turm. „Das ist wie euer Kirchturm, nur etwas anders gebaut“ fügt Temel hinzu. Er spricht schnell und mit Tiroler Akzent. „Do isch jo nix! Mir hobm die Türe immer offen. Mir mochn jo kuane versteckte Sochn.“

**Das Telfer Minarett** ist das einzige in ganz Tirol. Seit seiner Fertigstellung vor drei Jahren ist der Ort nahe bei Innsbruck nicht mehr nur wegen seiner Volksschauspiele bekannt, sondern auch seines fünfzehn Meter hohen Turmes wegen. Oben schneeweiß, unten mit traditionellen Fliesen aus der Türkei bekachelt. Im vergangenen Jahr liefen hier die Dreharbeiten der Krimireihe „Tatort“ namens „Baum der Erlösung“ von Felix Mitterer.

Mittlerweile ist es ruhig geworden um das Minarett mit Halbmond in Telfs. Für hitzige Diskussionen sorgt es nur noch dann, wenn wie derzeit die Kommunalwahlen vor der Türe stehen oder wie jüngst, als sich die Schweizer mehrheitlich in einem Referendum gegen den Bau von solchen Türmen ausgesprochen hatten. Dann laufen in der Gemeinde und bei den zwei Türken die Telefone heiß. Medienanfragen aus dem In- und Ausland wollen beantwortet werden, die Einschätzung aus Tirols Minarettgemeinde ist gefragt. Derlei Gebetstürme gibt es nämlich nur in Wien-Florisdorf, Bad Vöslau und eben in Telfs. Aus Kostengründen einerseits, aus bauästhetischer Sicht zum anderen: Die meisten Gebetsräume und Moscheen befinden sich nämlich meist in ehemaligen Lagerräumen, Fabrikhallen, Kellern oder Hinterhöfen. Ein Minarett passt da nicht unbedingt immer dazu.

Der geplante Bauwunsch hatte dazu, 2005, eine Bürgerinitiative seitens der Anrainer zur Folge. Unterschriften gegen das islamische Symbol wurden gesammelt, vor Parkplatzproblemen und möglichen islamischen Wallfahrten wurde gewarnt. Zwanzig Meter wollten Demir Temel & Co. den Turm bauen lassen. Durch kamen sie damit nicht. Erst als sie sich mit einer Herabsetzung der Bau-

höhe auf fünfzehn Meter einverstanden zeigten, beruhigte sich die Lage. Auch zu einer weiteren symbolischen Geste waren die Erbauer bereit: Der Muezzinruf wird in Telfs nicht erschallen, nie. Das wurde im Grundbuch schriftlich festgehalten.

Dass das Minarett jetzt fünfzehn Meter hoch ist, dafür hat Stephan Opperer gesorgt. Der ÖVP-Bürgermeister von Telfs hat das Problem mit einer einfachen Verhältnisrechnung gelöst. Wenn die Muslime in Telfs 14 Prozent der Bevölkerung ausmachen und der Kirchturm knapp 60 Meter hoch ist, schaut für die Muslime im Verhältnis zu ihrem Anteil an den Katholiken im Ort unterm Strich eben nur ein Turm von fünfzehn Metern heraus.

Wenn Stephan Opperer davon erzählt, kann er sich einen Grinser nicht verkneifen. Wir treffen den Bürgermeister später an diesem Freitagnachmittag in seinem Büro im zweiten Stock des Telfer Rathauses. Er sitzt lässig zurückgelehnt in einem Stuhl, den Kopf zwischendurch mit der rechten Hand am Tisch abstützend. Seit fünf Jahren ist er erster Bürger der drittgrößten Gemeinde Tirols, sein Vorgänger war dreißig Jahre in diesem Amt. Wenn er einmal nicht die Geschicke seiner Gemeinde regelt, geht der 39-Jährige seinem Beruf als Anwalt nach.

Stephan Opperer erzählt davon, wie alles begann mit den Türken in Telfs. Als die ersten türkischen männlichen Gastarbeiter Ende der 60er-Jahre als Webermeister in die Telfer Textilindustrie kamen. Mit Bussen karnte man sie vom Orient nach Tirol. Immer mehr kamen, immer mehr blieben. „Man dachte, man holt sich Arbeitsmaschinen“, so Opperer. „Dass diese Menschen hier ansässig werden könnten, daran hatte man nie gedacht.“

Die Webereien gibt es heute nicht mehr. Sie haben der Metallindustrie Platz gemacht, die ehemaligen Gastarbeiter aber sind geblieben und mit ihren Familien ansässig geworden. Heute hat jeder sechste der knapp über 15.000 Telfer Einwohner türkische Wurzeln, jedes dritte Kind ist türkischstämmig.

Streift man durch die Telfer Straßen finden sich überall Kebab-Läden, türkische Cafés und Lebensmittelgeschäfte. Die zwei Welten in Telfs vermischen sich nur selten. Auch ohne Deutschkenntnisse lässt es sich hier scheint's gut leben.

„Bei uns funktioniert das Zusammenleben relativ gut“, sagt der Bürgermeister. Die Diskussionen rund um den Turmbau seien mittlerweile abgeflaut. Er sagt: „Das alles war den Wirbel und Wahnsinn nicht wert.“ Er selbst stand immer hinter dem Projekt. Er bekam dafür Morddrohungen, ebenso wie einen Rechtsstreit mit einem FPÖ-Politiker. Das Minarett sehe man weder als „Provokation“ noch als „Siegeszeichen“ des Islam über das Christentum. Es sei ein Zeichen ihres

Telfs mehr ein Nebeneinander gebe denn ein wirkliches Miteinander, hält er kurz inne und sagt dann mit ernster Stimme: „Zumindest das Nebeneinander funktioniert gut. Wir müssen es gemeinsam versuchen, wie sonst soll es denn funktionieren?“ Am Ende fügt er hinzu: Man müsse sich ja nicht gegenseitig in die Arme fallen. Es wäre aber schon viel erreicht, wenn die Leute einander grüßen würden.

Szenenwechsel. Im Vereinslokal sitzen Demir Temel und Ölmez Bayram an

digital die Gebetszeiten auf. Temel sagt, es gebe keine Probleme zwischen den Tirolern und den Türken. Seit 1971 lebt der 60-Jährige in Österreich, seit 1977 in Telfs. Gelernt, sagt er, habe er nichts. Er arbeitet im Gastgewerbe. Anfangs dachte er, nach einigen Jahren des Geldverdienens wieder in die Türkei zurückzugehen. Es kam anders. Er blieb, wurde österreichischer Staatsbürger und für fünfzehn Jahre Obmann des Atib-Vereins. Das Minarett-Projekt hat er durchgezogen.



Fotos: Alexander Alber

Demir Temel und Ölmez Bayram in der Moschee: Alter und neuer Obmann des Atib-Vereins in Telfs

Glaubens, nichts weiter. Nun sei es ebenda, störe niemanden – er selbst sehe die Angelegenheit „locker“. Anfangs nannten ihn viele einen „Irren“. Heute sei ihm niemand mehr böse wegen des Minaretts.

Das Schweizer Abstimmungsergebnis bezeichnet er als „bedenklich“. Hier würde eine Grundfreiheit beschnitten werden. Er sagt: „Das ganze nimmt keine gute Richtung.“ Als wir von ihm am Ende noch wissen wollen, ob es denn nun in

einem der vielen Holztische. Ober ihnen hängen an der Wand die österreichische und türkische Flagge, dazwischen ein Bild von Kemal Mustafa Atatürk, dem türkischen Staatsgründer. In derselben Kombination hängt dieser Wand schmuck auch im Vereinsbüro nebenan. Alter und neuer Obmann laden zu einem Automaten-Kaffee aus Pappbechern. An den Tischen daneben lesen einige Gäste türkische Zeitungen oder schauen Fernsehnachrichten. In einer Ecke leuchten

Der Türke mit dem rundlichen Gesicht, dem Schnauzbart und den schelmischen Knopfaugen versucht zu erklären, dass er seine türkische Herkunft und seine österreichische Heimat im Laufe der Zeit miteinander zu verknüpfen gelernt hat. Heute gesteht er, Fehler gemacht zu haben. Er habe sich nie die Mühe gemacht, seine Tiroler Nachbarn kennenzulernen oder sich am Dorfleben zu beteiligen. Wieso auch? Nach einigen Jahren, so der Gedanke damals, sei man sowieso wieder in

**Der Bürgermeister:**  
Stephan Opperer, 39, in seinem Büro in  
Telfs: „Viel Lärm um nichts“

**Der Turm:**  
Der goldene Halbmond ragt fünfzehn Meter  
hoch in die Luft, Muezzin gibt es keinen.

**In der Moschee:**  
Bunte Kalligrafien und florale Muster an  
Wänden und Decke zum Bestaunen



der Türkei. „Man muss mit den Menschen reden“, sagt der 60-Jährige. Anfangs habe er das nicht verstanden. „Mit der Zeit wird man lockerer.“

**Wenn Demir Temel** von Moschee und Minarett erzählt, tut er das mit einem heiteren, fast schelmischen Lächeln im Gesicht. Man könne schreiben, was man wolle, sagt er, aber in Telfs sei es immer ruhig gewesen. Die Zeitungen hätten in der Minarett-Geschichte maßlos übertrieben. „Und heute kommen alle und fragen enttäuscht, wieso der Turm so kurz ist!“ Manchmal fragt sich der gebürtige Türke, ob es richtig war, dem Kompromiss in der Bauhöhe zuzustimmen. „Vielleicht haben wir auch hier einen Fehler gemacht. Zwanzig Meter hätte man diesen Turm schon bauen können ...“

Auf die Frage, wer das alles hier denn bezahlt, lautet die Antwort: Finanzierung durch Spenden. Zudem untersteht der türkische Verein direkt dem Ministerium für religiöse Angelegenheiten in Ankara. Atib, das ist die wohl wichtigste islamische Organisation in Österreich. Ankara finanziert die Organisation, schickt und bezahlt die Imame.

Vor rund zehn Jahren kaufte der Verein das Gebäude der ehemaligen Einsatzzentrale des Tiroler Roten Kreuzes. Seitdem ist hier, im ersten Stock, eine der zwei Telfer Moscheen untergebracht. Davor behalt man sich mit einem Gebetsraum in einer Garage und im Pfarrsaal. Heute gibt es im Erdgeschoss der Moschee Freizeiträume, hier spielt man Billard, schaut Fernsehen oder feiert Geburtstag. „Wer will, kann zum Gebet gehen“, sagt Temel. Das sei freiwillig, kein Zwang. Und ja, auch sie selbst, würden ab und zu in die Kirche der Telfer Katholiken gehen. Auch habe man auf dem Friedhof mittlerweile rund hundert Plätze für eigene Beerdigungen erhalten. Und das mit der Integration funktioniere? Ja, sogar super.

Einer, der das etwas kritischer sieht, ist Erwin Heinz. Wir sind mit ihm einige Tage später zu einem Telefongespräch verabredet. Sein Arbeitsplatz ist im Telfer Rathaus, seit einigen Jahren kümmert er sich als Integrationsbeauftragter der Gemeinde um ein gutes Miteinander. Spricht man ihn auf die Minarettdebatte an, lacht er kurz und sagt, dieser Turm habe dem

Ort eine „doppelschneidige Berühmtheit“ gebracht. Zum einen erhalte man bei jeder noch so kleinen Gelegenheit Anfragen diesbezüglich. Auf der anderen Seite habe die Geschichte zu einer intensiven Auseinandersetzung mit dem Problem geführt – von beiden Seiten.

Erwin Heinz sagt: „Wenn es mehr Miteinander gäbe, dann wäre das gut. Allerdings gibt es auch ein erhebliches Nebeneinander.“ Dann berichtet er von den Angeboten an die türkischstämmigen Einwohner: Sprachstartgruppen bereits für Dreijährige, kostenlose Dolmetscher, Teilnahme am Vereinsleben. Eine rege Beteiligung seitens der Türken gebe es mittlerweile beim Roten Kreuz, Fußball- und Taekwondoclub. „Leider halten sich viele noch immer in den eigenen Kaffeehäusern und Restaurants auf. „Hier muss noch viel gearbeitet werden“, sagt Heinz. Einen Weg zurück nämlich, gebe es nicht. Nach der nächsten Gemeinderatswahl erwartet er sich zwei türkische Mandatare im Gemeinderat.

Der Integrationsbeauftragte ist oft bei Temel, Bayram & Co. auf Besuch. Er nimmt am Freitaggebet teil, lässt sich die Worte des Imam übersetzen. Es gebe keinerlei Grund, vom Glauben her eine Gefahr zu befürchten, sagt er. „Es hat niemand Angst vor Islamisten in Telfs.“ Manchmal aber wünsche er sich, die Familien würden sich mehr um den deutschen Spracherwerb bemühen.

**Noch einmal zurück** in den Telfer Giesenweg 18. Draußen ist es dunkel geworden. Mittlerweile hat sich auch der Imam dazugesellt. Zum Gebet sind dieses Mal nicht viele Gläubige gekommen. Temel und Bayram übersetzen das Gespräch ins Türkische. Deutsch kann der Imam nicht. Wozu auch? Nach einigen Jahren wird er von Ankara wieder in die Türkei abkommandiert. Dann, am Ende, zeigt Obmann Ölmez Bayram im Vereinsbüro noch voller Stolz das Gästebuch der Moschee. Selbst Professoren aus Innsbruck und wichtige Kirchenmänner haben sich darin verewigt. In einem Regal stapeln sich deutsche Ausgaben des Koran, auf dem Tisch liegt ein Buch über die Franziskaner in Telfs. Wenn man so lange hier lebt, sagt Ölmez Bayram, müsse man zusammenleben. Irgendwie. ■

Alexandra Aschbacher

Fotos: Alexander Alber